
Faschismen im Vergleich

Rezension von: Wolfgang Schieder, *Faschistische Diktaturen. Studien zu Italien und Deutschland*, Wallstein Verlag, Göttingen 2008, 591 Seiten, € 39.

Wolfgang Schieder, „Großmeister“ der – wie in man den Sechziger- und Siebzigerjahren zu sagen pflegte – „bürgerlichen“ Faschismus-Forschung, legt mit dem Sammelband das Ergebnis seiner jahrzehntelangen Beschäftigung mit Nationalsozialismus und italienischem Faschismus vor.

Der Autor gehörte immer zu jenen, die den italienischen Faschismus gleichsam als „Ursprungsfaschismus“ ansahen, welcher unter Berücksichtigung der jeweiligen nationalen Besonderheiten zu einem „Exportartikel“ im Europa der 1920er- und 1930er-Jahre wurde. Pointiert stellt der Autor in Bezugnahme auf den Nationalsozialismus denn auch einleitend fest: „Hitler hatte Erfolg, weil er unter den besonderen politischen Bedingungen der Weimarer Republik die Strategie Mussolinis nachahmte. Ohne das faschistische Vorbild in Italien wäre der Nationalsozialismus möglicherweise nur eine unter anderen völkischen Splittergruppen geblieben.“ (S. 16) Genau dieser These gilt das Anliegen des Buches, nämlich den Nationalsozialismus als „deutschen Faschismus“ zu sehen und zu bewerten.

Wer allerdings nun eine umfangreiche Monografie des Autors erwartet, wird ein wenig enttäuscht sein: Das Buch versammelt 20 Aufsätze Schieders, die überwiegend in den letzten beiden Jahrzehnten in verschiedenen Zeitschriften und Sammelbänden erschienen sind. Nur zwei Arbeiten sind

bislang unveröffentlicht: Ein biographischer Aufsatz über Mussolini und eine Betrachtung von Unterschiedlich- und Ähnlichkeiten der „fotografischen Inszenierungen“ der beiden Führer.

Schieder gliedert die Herausgabe seiner Aufsätze unter vier Großkapitel: Unter „Der Ursprungsfaschismus in Italien“ fasst der Autor Arbeiten zusammen, aus welchen ersichtlich werden soll, dass „sich nur der italienische Ursprungsfaschismus ohne Bezug auf andere Faschismen entfaltet hat“. (S. 25) Die sechs Beiträge geben einen kurzgefassten, pointierten und sehr informativen Überblick über das faschistische Italien. Besonders bemerkenswert – insbesondere für alle Rom-Reisenden – erscheint in diesem Einführungskapitel der Aufsatz über „Die Repräsentation der Antike im Faschismus“. Nach Schieder diene die „Vergegenwärtigung der Antike“ der Festigung der charismatischen Führerherrschaft. Mussolini selbst soll nur insofern Interesse daran gehabt haben, als es seiner propagandistischen Selbstdarstellung diene. Der Duce wollte ein Rom, in dem sich seine Ansicht der Moderne unlösbar mit der Antike verband. In der Tat gelang ihm eine radikale Umgestaltung der Stadt, um deren Revision die Römer bis heute streiten.

Im zweiten Kapitel mit der Überschrift „Der italienische Faschismus als Vorbild“ geht Schieder u. a. auf die Auseinandersetzung mit dem Faschismus in der Weimarer Republik ein: „Einzelne Journalisten und Wissenschaftler taten sich dabei in besonderer Weise als Multiplikatoren hervor.“ (S. 223) Schieder untersucht am Beispiel der Staatsrechtler Carl Schmitt und Erwin von Beckerath, in welcher Weise und mit welcher Intensität der italienische Faschismus in Deutschland rezipiert

wurde. Umgekehrt bemühte sich auch Italien, wie am Beispiel des Leiters der italienischen Handelskammer in Berlin Giuseppe Renzetti veranschaulicht werden kann, um einen „Faschismus-Transfer“ nach Deutschland. Es war Renzetti, der bereits Ende der Zwanzigerjahre Gruppenreisen von rechtsgerichteten Wehrverbänden nach Italien organisierte und versuchte, das Mussolini-Regime in Deutschland populär zu machen.

Der dritte Abschnitt beschäftigt sich mit dem „Nationalsozialismus als deutscher Faschismus“. Eingeleitet von einer nicht besonders inhaltsvollen Skizze über Adolf Hitler erkennt der Autor im folgenden Aufsatz in der NSDAP vor 1933 das „Profil einer faschistischen Partei“, die „den 1929 begonnenen Strukturwandel von der Kader- zur Massenpartei ziemlich reibungslos bewältigen konnte“. (S. 270) Überlegungen zum Katholizismus und zum militärischen Widerstand runden dieses in sich nicht geschlossene Kapitel ab, in welchem man Querverweise zum italienischen Faschismus vergeblich sucht.

Der Vergleich der beiden Faschismen bleibt dem vierten Abschnitt vorbehalten, deren Beiträge zweifellos zu den relevantesten des Buches gehören. Eingeleitet durch eine Begriffsbestimmung des Faschismus, im Rahmen deren auch die faschistischen Bewegungen und deren allfällige Regierungsbeteiligung in Europa aufgelistet werden (S. 332f), untersucht der Autor „die Geburt des Faschismus aus der Moderne“. Schieder sieht das Aufkommen des Faschismus in Italien und Deutschland als Produkt einer verspäteten Nationsbildung und wehrt sich gegen die im Anschluss an Ralf Dahrendorf u. a. heftig diskutierte Ansicht, die faschistischen Bewegungen seien

modernisierende gewesen:

„Welchen Politikbereich man auch immer untersucht, das Ergebnis ist immer dasselbe: Weder haben die italienischen Faschisten und ihre totalitären Vettern in Deutschland eine Modernisierung der Gesellschaft angestrebt, noch eine solche bewirkt (...) Sinnvoll ist allein, die Entstehung faschistischer Regimes als das Ergebnis kumulierter Modernisierungskrisen zu verstehen.“ (S. 375)

Gemeinsamkeiten sieht Schieder in Deutschland und Italien in der Ausgangslage der Jahre 1918/19 und in der Machtübernahme „nach einer schweren Krise des kapitalistisch strukturierten Wirtschaftssystems“ 1922 in Italien und 1933 in Deutschland. Die „soziale Basis“ der beiden faschistischen Parteien als Sammlungsbewegungen unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen scheint fast ident, der militante politische Aktionismus in der „Bewegungsphase“ ist evident, und die Großagrarier und das Offizierskorps als Bündnispartner sind weitgehend bekannt. Die Großindustriellen hätten sich – wie Schieder meint – „lange Zeit durch die sozialrevolutionären Elemente des Faschismus abgeschreckt“ (S. 385) gefühlt. In beiden Ländern hätte es ein Zweckbündnis konservativer Kreise mit den faschistischen Bewegungen gegeben, in welchem es Übereinstimmung bezüglich der Revision der außenpolitischen Entscheidungen von 1919, in der Ablehnung des Demokratisierungsprozesses und in der Etablierung eines „organisierten Kapitalismus“ gegeben hat.

Beide Regimes entwickelten sich zu „totalitären Staaten“, wobei allerdings das Herrschaftssystem Mussolinis diesbezüglich unvollendet blieb, da er seine konservativen Bündnispartner nicht loswerden konnte. Terror und

Rassismus waren signifikante Inhalte beider Regimes, wenn auch die Effizienz des Unterdrückungs-, Vertreibungs- und Vernichtungsapparates Italiens kaum mit jener NS-Deutschlands vergleichbar ist. Darin und nicht zuletzt in der Mussolini nie gelungenen völligen Vereinnahmung von Kirche, Militär und Bürokratie sowie in der in Italien damals einflussreichen Stellung des Monarchen, dem Mussolini wöchentlich seine Aufwartung machen musste (S. 395), zeigen sich jedoch auch relevante Unterschiede.

In einem abschließenden Beitrag vergleicht Schieder die fotografischen

Inszenierungen der beiden Diktatoren. Dieser Artikel bleibt jedoch relativ blass und geht nicht auf potenzielle Retuschen in der Darstellung Hitlers und Mussolinis und auch nicht auf die „Bild-Politik“ der beiden Regimes ein.

Der Rezensent übersieht nicht die umfangreiche, hervorragende Detailarbeit des Autors, doch werden – bei aller Wertschätzung der Ergebnisse Schieders jahrzehntelanger Forschung – auch die Grenzen eines komparatistischen Ansatzes bei einer überwiegend politikgeschichtlich orientierten Betrachtungsweise deutlich.

Klaus-Dieter Mulley